

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Inserate
für die Leser der deutschen
Bauzeitung finden Aufnahme
in der Gratis-Bellage:
„Bau-Anzeiger“
Insertionspreis: 3¼ Sgr. pro
Zeile.

Preis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 13. Juni 1872.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages. (Fortsetzung.) — Das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des Motiv. — Mittheilungen aus Vereinen: American-Institute of Architects. — Ostpreussischer Ingenieur- und Architekten-Verein. — Die Kritik des Hoffmann'schen Ring-

ofens im österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein. — Konkurrenzen: Schulhausbau in Zofingen. — Deutsches Reichstagshaus. — Personal-Nachrichten etc.

Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des Deutschen Reichstages.

(Fortsetzung.)

Wenn wir nunmehr zu jenen Arbeiten übergehen, in denen mit der Einhaltung künstlerischen Maasses zugleich der von uns motivirten Hauptforderung Genüge geschehen ist, dass der wichtigste Raum der ganzen Anlage auch zu einer seiner Bedeutung angemessenen architektonischen Entwicklung gelange, so versteht es sich von selbst, dass wir es unter ihnen mit den bedeutendsten, vorab in Frage kommenden Entwürfen der Konkurrenz zu thun haben. Der mittlerweile erfolgte Urtheilsspruch der Jury hat in der That vier der ausgesetzten Preise an Arbeiten vertheilt, welche dieser Klasse angehören, während die Entscheidung über den fünften Preis ein Ereigniss ist, das wohl schwerlich durch sachliche Motive erklärt werden kann.

Das Interesse des grösseren Publikums sowohl, wie die Gunst aller Kritiker hat sich vom ersten Tage der Ausstellung an ganz überwiegend dem Entwürfe Ludwig Bohnstedt's in Gotha zugewendet, und der Beschluss der Richter, welche ihm den ersten Lorbeer zuerkannten, hat dieses Urtheil bestätigt. Es verlautet freilich, dass dieser Beschluss gegen die in dieser Frage geschlossene architektonische Minorität der Jury gefasst sein soll, und können auch wir bei Abwägung aller Vorzüge und Mängel des Entwurfes, dessen Besprechung wir unter den vorliegenden Verhältnissen einen etwas grösseren Raum widmen müssen, eine unbedingte Ueberlegenheit desselben über die zunächst stehenden Arbeiten nicht anerkennen.

Nur in einem, allerdings in einem der wichtigsten Punkte ist eine solche Ueberlegenheit wirklich vorhanden — in dem genialen Wurf, mittels dessen es dem Künstler gelungen ist, das Aeussere seines Baues in der Hauptfacade zu einer architektonischen Konzeption zu gestalten, in welcher sich der Charakter eines Parlamentshauses glücklicher und entschiedener ausdrückt, als es in irgend einem der anderen Entwürfe der Fall ist. Alle Momente, welche wir in unserer allgemeinen Erörterung als hierfür unerlässlich oder besonders geeignet bezeichnen mussten, wir finden sie bei dieser in einer freien Auffassung römischer Renaissance-Formen behandelten Facade auf das Ansprechendste vereinigt. Mit Entschiedenheit macht über dem niedrigen, als gequadrerten Unterbau behandelten Erdgeschoss der erste Stock als Hauptgeschoss sich geltend. Obwohl die Höhen-dimension des Gebäudes, wie das Maass der Axentheilung ziemlich bescheiden sind — erstere beträgt etwa 20m, letztere gar nur 4m — so ist der Eindruck imponirender Pracht und Würde doch erreicht, indem die Gliederung der Facade auf wenige einfache, aber desto grossartigere Motive beschränkt ist. Kräftig vorspringende, mit Flachkuppeln gedeckte Pavillons, die sich jedoch nicht über die durchgehende Gesimshöhe erheben, bezeichnen die abschliessenden Ecken, in denen durch Zusammenziehung der Fenster in eine Gruppe möglichst grosse ruhige Massen gewonnen sind. Zwischen ihnen und dem Mittelbau ist die ganze Front des Obergeschosses in zwei offene Säulenhallen von je 11 Axen aufgelöst; der Künstler hat es jedoch verstanden dieses an Wirkung niemals zu übertreffende Grundmotiv antiker Bankunst, das leider so oft zu bedeutungsloser Dekoration missbraucht wird, hier aus der Aufgabe selbst organisch zu entwickeln, indem er diese in ihrem mittleren Theile bis zu doppelter Axentiefe erweiterten Säulenhallen als Vorräume der Restaurations- und Festlokalitäten anordnete und so diesen beiden, dem Sitzungssaale an architektonischem Range zunächst stehenden und vorzugsweise zu behaglichem Aufenthalte bestimmten Räumen eine Bereicherung gewann, die von den

Mitgliedern des zumeist im Sommer tagenden Reichstages sehr dankbar gewürdigt werden dürfte. Zu ihrer höchsten Bedeutung steigert sich endlich die Front in dem mittleren Portalbau. Um den Aufgang zu dem wichtigsten Räume des Hauses, dem grossen Sitzungssaale, schon von aussen als einen integrierenden Theil des Hauptgeschosses kenntlich zu machen, ist das erste Vestibül als eine hohe offene Halle ausgebildet worden, in der die 9m breite Haupttreppe in einem geraden Laufe zu jenem emporführt. Als eine gewaltige Baumasse überragt diese mit einem einzigen Bogen geöffnete, mit einer Quadriga gekrönte Halle, die dadurch einem Triumphthore sehr ähnlich geworden ist und im Aeusseren und Inneren den reichsten plastischen und malerischen Schmuck enthält, die Facade und ist doch auf die einfachste Weise organisch mit ihr verbunden, indem das Hauptgesims der Seitentheile hier zum Kämpfergesimse wird. Die Höhe der Halle aber hat wiederum das Maass gegeben für den Unterbau, aus welchem inmitten des ganzen Baukörpers, ohne Tambour und nur durch vorspringende Attiken mit jenem vermittelt, die Flachkuppel sich erhebt, welche den Sitzungssaal als den äusserlichen und innerlichen Mittelpunkt des Hauses zur dominirenden Wirkung bringt. — So glücklich wie diese Facadenidee, so glücklich und mit Verhältnissen derselben; in Einzelheiten, namentlich in der dekorativen Anordnung des Figureschmucks vor den Säulen der beiden Hallen und in der schematisch-zopfigen Ausbildung der Strebepfeiler an der Vorhalle, die als Doppelsäulen mit verkröpftem Gebälke erscheinen, sind Aenderungen wünschenswerth.

Bildet diese Facadenentwicklung, die wir um ihrer für das Resultat der Konkurrenz entscheidenden Bedeutung so ausführlich beschrieben haben, und die wir demnächst unsern Lesern auch noch im Bilde hoffen vorführen zu können, den hervorragendsten Glanzpunkt des Bohnstedt'schen Entwurfs, so enthält doch ebenso die innere Gestaltung des Gebäudes, dessen Grundriss auf Seite 169 publizirt ist, ausserordentliche Schönheiten. Der glücklichen Anordnung der Restaurations- und Festlokalitäten, als symmetrischer Komplexe zu beiden Seiten der Hauptaxe, und ihrer Beziehung zu der die freieste und schönste Aussicht geniessenden Westfront haben wir bereits gedacht; es mag hervorgehoben werden, dass sie auch auf der entgegengesetzten Seite nach dem Vorsaale bringen und nach den in monumentaler Schönheit durchgebildeten Höfen sehen. Das Festlokal als solches ist dabei nur in der bescheideneren Auffassung entwickelt, doch würde es erforderlichen Falles leicht sein, auch den Vorsaal und die Restauration für festliche Zwecke mitzunutzen und damit Räume von gewaltigster Ausdehnung zu gewinnen. Der Zusammenhang des Festsalles einerseits mit den Geschäftsräumen des Reichstages, andererseits mit der Wohnung des Präsidenten kann besser wohl nicht gedacht werden. — Vor Allem aber ist es die Abwechselung und Steigerung in der Reihenfolge der Räume, die von dem Portal bis in den grossen Sitzungssaal führen, welche als das Werk einer künstlerischen Gestaltungskraft allerersten Ranges sich darstellen. Vorab die offene, von der Treppe durchschnitten und mit drei Gewölbefeldern überdeckte Vorhalle, die in ihrer vom hellsten Lichte bis zu den tiefsten Schatten wechselnden, durch den Portalbogen eingeführten Beleuchtung und ihrer höchst malerischen perspektivischen Wirkung — in ihren imposanten Verhältnissen und mit ihrem reichen

Schmuck eine höchst glückliche Vermittelung zwischen dem Aeusseren und Inneren des Baues ist und den Rang des letzteren aufs Würdigste repräsentirt. Es folgt ein geschlossenes Vestibül, in das seitlich die neben dem Haupteingange emporgeführten Nebentreppen, sowie die Eingänge nach den Garderoben münden; der in mässigen Dimensionen gehaltene quadratische Raum empfängt sein Licht durch hohe Seitenfenster aus zwei über die niedrig gehaltenen Garderoben und Klossets vergrösserten Lichthöfen. Diesem endlich folgt der halbrund abgeschlossene, langgestreckte und zum Ergehen auffordernde Vorsaal mit seiner Fülle ruhigen Oberlichtes. — So mächtig die Wirkung desselben bei einer Längendimension von mehr als 50^m sein muss, so ist sie doch lediglich eine Vorbereitung auf den noch mächtigeren Eindruck des Sitzungssaales selbst, den der Künstler in seinem inneren Raume als ein Quadrat von 24,5^m Seite angenommen hat, das sich jedoch oberhalb der nach allen vier Seiten frei geöffneten Tribünen zu einem Kreuz mit kurzen Flügeln von 35^m äusserster Dimension erweitert. Schlicht und einfach ist die innere Vorderwand der Tribünen gestaltet; über einem Sockel, in dem die Thüren liegen, ein breiter Fries mit den gitterartig ausgebildeten Oeffnungen, welche dem Saal-Umgeange ein sekundäres Licht zuführen sollen, und eine mit Kandelabern bekrönte Brüstung. Reicher erscheint der Theil oberhalb der Tribünen-Nischen, deren Hinterwände durch sehr stark vorspringende Strebe Pfeiler gegliedert werden, aus denen Bögen entspringen, die sich als Gurte einer grossen mit Stiechkappen durchbrochenen Voute an die 4 grossen Balkenträger anlehnen, die in der Decke das innere Quadrat wieder herstellen. Ein reicher Ornamentenfries, der im Kämpfergesims der Voute den ganzen Saal umsäumt, zeigt in der Stirn jedes der 35 Pfeiler das Wappen eines deutschen Gaus oder einer Hauptstadt, während Marmorstatuen, die auf einem unteren Vorsprunge des Pfeilers stehen, eine künstlerische Personifikation derselben darstellen sollen. Bunte Marmortäfelung der Wandflächen, farbiges auf Goldgrund gemaltes Ornament in der Voute, endlich farbige Verglasung des Oberlichtes, das fast die ganze Fläche der ausserordentlich reich und schön gegliederten Decke einnimmt, sind bestimmt, den wahrhaft prachtvollen Eindruck des Saales, der vielleicht etwas über den für diesen Zweck üblichen Ernst hinausgeht, jedoch durchaus innerhalb monumentaler Würde sich hält, zu vervollständigen. Eine ihm völlig ebenbürtige Schöpfung ist unter den Entwürfen der übrigen Konkurrenten, von denen die meisten auf eine anspruchsvollere Ausbildung des Saales absichtlich verzichtet, andere hingegen, wie früher schon erwähnt, über den Charakter eines Saales hinausgegangen sind, wohl gleichfalls nicht vorhanden, mag die Ausbildung der kaiserlichen Loge, die sich in der unteren Tribünenwand einerseits

etwas zurückzieht, andererseits jedoch aus der Hinterwand etwas vorspringt, auch noch nicht völlig geglückt sein, sondern mit den allgemeinen Raumverhältnissen in einen gewissen Konflikt gerathen.

Es ist eine im hohen Grade undankbare Aufgabe, einer so glänzenden Leistung gegenüber auch die Schatten und Mängel aufsuchen zu müssen, und doch können wir uns dieser Pflicht nicht entziehen. Wir dürfen schon aus Gerechtigkeit gegen die übrigen Konkurrenten, unter denen nicht wenige ihre Phantasie gewiss nur mit Widerstreben in engere Schranken gebannt haben, nicht verschweigen, dass jene Vorzüge zum Theil nur erlangt werden konnten, indem andere wichtige Rücksichten geringere Beachtung fanden. Selbstverständlich kann es uns nicht einfallen an Kleinigkeiten mäkeln zu wollen, die unter den von uns entwickelten Begriff der „Skizze“ fallen und die eine Gestaltungskraft wie die des Verfassers bei weiterer Bearbeitung mit Leichtigkeit überwinden könnte. Wir rechnen hierzu u. A. die gegen die Hauptfäçade erheblich zurückstehende, ziemlich konventionelle Behandlung der Seiten- und Hinterfronten, mit ihrem im Maassstabe verfehlten Figurenfries, den Mangel eines Aufgangs für die Abgeordneten an der Südseite, sowie die sehr unschöne, viermal die Richtung wechselnde Anlage der Nebentreppen in der Hauptfront, die Vernachlässigung der neben den beiden Hauptaxen des Saales und des Vorsaales noch wünschenswerthen Queraxen, die starke Spaltung der Abtheilungs- und Kommissionszimmer, sowie die nicht sehr günstige Anordnung der Bibliothek. Es sind dies Kleinigkeiten, die kaum der Rede werth sind, während hingegen einige andere Mängel als organische desto schwerer ins Gewicht fallen.

In erster Linie machen sich die gewichtigsten Bedenken in Betreff der Beleuchtung der Räume geltend; die Kompendiosität des Grundrisses, welche die Mehrzahl der Räume im Hauptgeschoss vereinigt, ist leider nicht erreicht worden, ohne dass einerseits eine sehr bedeutende Anwendung von Oberlicht gemacht, andererseits aber vielen Zimmern ein unseres Erachtens ungenügendes Licht-Quantum zugemessen ist. Dass Oberlichte für unser Klima und für ein monumentales Gebäude nach Möglichkeit zu vermeiden sind, ist wohl allseitig anerkannt. So wenig dieselben bei der vorliegenden Aufgabe für den grossen Sitzungssaal und den Vorsaal zu entbehren sein möchten, so wenig wünschenswerth erscheint es, dass hier auch die Restauration und der Festsaal eines solchen bedürfen, dass fast sämtliche Treppen und Vorzimmer darauf angewiesen sind. Der mangelhaften Beleuchtung des Umgangs um den Sitzungssaal, der sein sekundäres Licht aus dem letzteren erhalten soll, ist bereits gedacht; wir glauben aber auch, dass die Tiefe der Fraktions- und Abtheilungssäle zu gross ist, als dass ihre Fenster sie in

Das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest des Motiv.

In den Tagen vom 4. bis 6. Juni feierte der unter den Studierenden der Bauakademie zu Berlin bestehende Verein „Motiv“ sein fünfundzwanzigjähriges Stiftungsfest.

Wenn wir nun auch für die Begebnisse mehr lokaler und nicht technischer Natur, wie Feste es sind, kein allgemeineres Interesse beanspruchen können, da unser Leserkreis allmählig ein wesentlich anderer wie im Anfange unseres Bestehens geworden ist, wir daher unsere Mittheilungen über Derartiges neuerdings stets nur kürzer gefasst haben, so mag hiervon doch in diesem Falle abgesehen werden. Ein fünfundzwanzigjähriges Stiftungsfest eines Vereins, dem die Mehrzahl der auf der Bauakademie Immatrikulirten während ihrer Studienzeit angehört hat, dessen weiteres Bestehen die ehemaligen Mitglieder stets, wenn auch nicht mehr in aktiver Theilnahme, doch in werthem Gedächtniss und in froher Erinnerung verfolgt haben, bedarf schon einer etwas ausführlicheren Erwähnung, namentlich auch für Diejenigen, welche verhindert waren, der Feier in Person beizuwohnen. Nicht auf die Zahl der gegenwärtig aktiven Mitglieder nämlich sollte das Fest sich beschränken, es war darauf berechnet, die möglichst grösste Zahl Derjenigen wieder einmal zu vereinigen, welche einstmal dem Verein angehört, die als Studiengenossen daselbst gemeinsam Stunden jugendlicher Lust und Freude zugebracht hatten. Als solch ein Fest des Wiedersehens war es bereits seit Jahren in Aussicht genommen und fast ein Jeder hatte beim Abschiede aus dem Verein, beim entscheidenden Uebergange aus dem frohen Studium zur ersten Lebenspraxis den bleibenden Freunden zugerufen: Auf Wiedersehn beim fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfest!

Und doch waren — wir wollen es nicht verhehlen — verhältnissmässig nur Wenige, auf die wiederholten Einladungen erschienen. Der Kreis ist sehr gross, über welchen die alten Mitglieder zerstreut sind, und in der Praxis des Lebens verwischen sich die Jugenderinnerungen. Trotzdem muss hervorgehoben werden, dass gerade aus den ersten Jahren des Vereins verhältnissmässig die meisten Theilnehmer gekommen waren, vier der acht noch lebenden Stifter und eine grosse Zahl von

Namen berühmten Kluges in der Geschichte des Motiv. Der Verein war damals noch wenig hervorragend, seine Mitgliederzahl klein; wie lebendig aber das Vereinsgefühl dazumal gewesen sein muss, sprach sich am deutlichsten in dieser regen Theilnahme aus. Am schwächsten waren die mittleren Jahrgänge vertreten. An Zahl überwog doch schliesslich die jüngere Generation, der naturgemäss die Aufgabe des Festarrangements zugefallen war; sie bestimmte in Folge dessen auch im Allgemeinen den Charakter der Feier.

Am Nachmittage des ersten Tages, dem 4. Juni, war in dem Lokale der Norddeutschen Brauerei ein Gartenfest veranstaltet, vorzugsweise berechnet auf die Theilnahme auch aller derjenigen Freunde, die sich der Verein ausserhalb der Zahl seiner Mitglieder erworben, und vor Allem die der Damen. Der im Laufe der Jahre stets gestiegene und wohlverworbene Ruf der Vereinsfeste bestätigte sich auch hier; gegen 800 Theilnehmer waren erschienen, fast der gesammte auserlesene Damenflor der hiesigen Architektenkreise.

Ein Festzug, der sich durch die Baumreihen des Gartens zu einer im Freien errichteten Bühne bewegte, eröffnete die Feier. In komischen Masken, mit den betreffenden Attributen versehen, von einem Gefolge begleitet, schritten die Amtspersonen im Vereine: Liedervater, Schriftführer, Säckler, Musikmeister und als fünfte neugeschaffene der Thespiskärner mit der Sorge um die dramatischen Vorträge einher, sonstige Typen des motivischen Lebens, Mitglieder des Ordenskapitels, Freunde der nicht mehr gezügelten Heiterkeit (des sogenannten dritten Besses), Zweckesser, Quartettsänger und andere folgten. Sie sammelten sich auf der Bühne zu einem kurzen Festspiele, in welchem zunächst die Einzelnen in einem Wettstreite über ihre Thätigkeiten und deren Wichtigkeit für den Verein entbrannten, bis die Erscheinung der Göttin Motivia selbst den Streit schlichtete, indem sie alle je nach ihren Kräften zu gemeinsamer Wirksamkeit für den Verein aufforderte und auf sein ferneres Blühen und Gedeihen aus dem ihr dargereichten Ehrenpokale kräftig trank.

Der weitere Verlauf der Feier wurde in etwas durch Regen beeinträchtigt. Der Tanz, bei Anwesenheit der Damen nicht zu umgehen, musste statt im Freien im Saale stattfinden; an

dem für die praktische Benutzung nothwendigen Grade erhellen können. — Wie aber, wenn man neben dem Grundrisse des ersten Stockwerks noch den des Erdgeschosses in Betracht zieht, wo die Möglichkeit einer Oberlicht-Anordnung ganz ausgeschlossen ist, die Seitenfenster hingegen, welche die hinter ihnen liegenden Räume bis auf Tiefen von 20 und 25^m zu erleuchten haben, auf die Abmessungen gewöhnlicher Wohnhausfenster herabgesetzt sind! Es bildet die Ausbildung dieses Untergeschosses, in welchem immerhin noch wichtige und bedeutende Räume liegen, einen so grellen Gegensatz zu der monumentalen Pracht der Fassade und des Obergeschosses, dass wohl schon aus diesem Grunde allein niemals daran gedacht werden kann, den Entwurf Bohnstedt's der Ausführung zu Grunde zu legen.

Inwieweit auch bei dem Glanzpunkte der Fassade-Idee, dem offenen Treppen-Portale, den sehr naheliegenden praktischen Bedenken entscheidendes Gewicht beigelegt werden kann, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Stände es fest, dass auch für alle künftigen Zeiten die Sitzungen des Reichstages vorzugsweise in die Sommermonate fallen werden, so möchten wir um der Schönheit und Grossartigkeit des architektonischen Gedankens willen gern vergessen, dass diese auf der Westseite geöffnete Treppenhalle den Unbilden fast aller in unserem Klima tobenden Sturm-, Regen- und Schneewetter in unmittelbarer Weise ausgesetzt ist; die als Reserve dienenden geschützten Nebentreppen, deren architektonische Ausbildung nur zu verbessern wäre, würden alsdann doch nicht in der Regel, sondern nur als Ausnahme benutzt. Muss, wie wahrscheinlich, auf künftige Winter-Sessionen gerechnet werden, wodurch sich das Verhältniss umkehren würde, so ist es allerdings mehr als zweifelhaft, ob man die Zahl der in Berlin schon so reichlich vertretenen Monumentalbauten, deren Freitreppen-Anlage nur dekorativer Repräsentation dient, noch um einen neuen vermehren soll.

Indem wir in unserer Besprechung zunächst einige andere Arbeiten folgen lassen, in welchen der Sitzungssaal im äusseren Aufbau als Kuppel erscheint, müssen wir unter diesen wohl denjenigen Entwurf voranstellen, welcher mit dem Bohnstedt'schen um die Palme gerungen und ihm bei sämtlichen Architekten der Jury sogar den Vorzug streitig gemacht hat — den Entwurf von Kayser*) & von Grossheim in Berlin. Ein Vergleich seines auf Seite 186 mitgetheilten Grundrisses mit dem Bohnstedt'schen stellt die Ueberlegenheit des ersteren allerdings wohl ausser Frage und auch die dem Fasadenaufbau zu Grunde liegende Idee, welche

*) Obwohl wir es im Allgemeinen vermeiden, von den Personen der Verfasser zu reden, so können wir die für unsere älteren Leser interessante Notiz nicht unterdrücken, dass der eine der beiden Vertreter dieser hier so ehrenvoll debütirenden Architekten-Firma, Hr. Kayser, es ist, dem im Jahre 1867 die so grosses Aufsehen erregende Zurückweisung von der Konkurrenz bei der Königlichen Kunst-Akademie mit widerfuhr.

kleineren Vorstellungen sei insbesondere noch eines Turniers erwähnt, welches Repräsentanten der verschiedenen Richtungen des Faches, Hochbauer und Ingenieur, Tektone und Gothiker, mit irdenen Tellern gepanzert und mit Lampenglocken behelmt, gegen einander ritten und in welchem diese Schutzwaffen mit sehr natürlicher Nachahmung wirklicher Ritterkämpfe zer-paukt wurden.

Wesentlich anderer Natur war der zweite Tag, der 5. Juni, der eigentliche Stiftungstag des Vereins. Nur gefeiert von den Mitgliedern oder besonders geladenen Ehrengästen, gipfelte in ihm die eigentliche ernste Bedeutung des Tages. Er ward am frühen Morgen eröffnet durch eine Feier am Grabe Wilh. Stier's auf dem Schöneberger Kirchhofe. Das Motiv betrachtet Wilh. Stier mit Recht als seinen geistigen Begründer; es hat die Feier seines Geburtstages in die Reihe seiner stehenden Feste aufgenommen. Es konnte seinen Stiftungstag nicht schöner beginnen, als mit dem Gedächtnisse an den Meister, traten doch heute Viele zu dem Grabhügel, denen dies Gedächtniss nicht bloss wie den Jüngeren als Tradition überkommen war, die vielmehr den Verstorbenen noch in lebendiger Wirksamkeit gesehen, die Erinnerung an seine Person in treuem Herzen bewahrt hatten.

Es folgte um zwölf Uhr der feierliche Akt in dem grossen Saale der Bauakademie, wie er statutenmässig vorgesehen war. In bereitwilligster Weise hatte das Direktorium den Saal zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt; freilich war es erforderlich gewesen ihn erst herzurichten und zu dekoriren, denn ein zu solchen Zwecken bereits bestimmtes Lokal, wie jedes Gymnasium es in seiner Aula besitzt, hat die Bauakademie leider so wenig aufzuweisen, wie ein selbstständiges Lehrerkollegium, und diese Feier dürfte denn auch seit dem Bestehen des Gebäudes die erste derartige in ihren Mauern abgehaltene sein.

Ein Hymnus für Chor und Orchester komponirt und ausgeführt von Mitgliedern des Vereins eröffnete den Akt, dann sprach der Stifter und zugleich erste Liedervater des Vereins, Natus, die Festrede, der wir das Nachfolgende entnehmen; die Anlässe und die Bedeutung des Festes finden sich in ihr am Klarsten ausgesprochen. Nach einem einleitenden Gruss an die Lehrer der Akademie, von denen allerdings nur sehr wenige

danach gestrebt hat, den ganzen Baukörper zu einem möglichst einheitlichen Organismus zu gestalten, ist unerreicht. Leider ist die Entwicklung derselben trotz eines höchst beachtenswerthen Anlaufes noch nicht bis zu dem erforderlichen, aber auch sicherlich erreichbaren Grade der Reife gediehen.

Nur mit der einfachen Grossartigkeit römischer Thermen-Anlagen, welche den Künstlern auch wohl ganz direkt vorgeschwebt haben, ist das geniale Hauptmotiv zu vergleichen, welches den Ausgangspunkt der ganzen Konzeption gebildet hat: die hervorragendsten Räume des Hauses in den beiden Hauptaxen desselben und in einem einzigen Geschoße so aneinander zu reihen; dass sich im Innern ohne unnützen Raumaufwand der möglichst imposanteste Komplex zusammenhängender Pracht-Lokale, im Aeusseren eine den Gesamtkörper dominirende rhythmisch gegliederte Gruppe bedeutender Bautheile ergibt, welche dem Hause von allen Seiten den Eindruck würdigster Monumentalität sichert, ohne dass einem einzigen dieser Bautheile eine über seine innere Bedeutung hinausgehende Ausbildung aufgezwungen werden darf. Wie kläglich erscheinen gegenüber einem so einfachen, aber aus dem Streben nach dem höchsten Ziele aller echten Kunst, nach organischer Wahrheit, geborenen Gedanken die Kunststücke des aus dem Handgelenke schaffenden Virtuositums mit ihrem Aufwande hohlen Phrasenwerks!

Auf eine Beschreibung des Grundrisses, der in Konsequenz jener Idee das Erdgeschoss gleichfalls als untergeordneten Unterbau des oberen Hauptgeschosses behandelt hat, müssen wir unter Hinweis auf unsere Skizze verzichten. Die Bebauung der disponiblen Grundfläche und die Kompensirtheit der Anlage ist wohl bis zu der überhaupt noch möglichen Grenze gesteigert. Dabei entbehrt dieselbe jedoch weder der Klarheit, noch ist die architektonische Durchbildung auf jene Reihe von Prachtlokalen beschränkt worden, sondern sie erstreckt sich gleichmässig auf alle Theile des Baues und ist fast durchweg befriedigend gelöst. Die schwierige Frage, welche Ausdehnung und Anordnung den Festräumen zu geben sei, ist aufs Glücklichsste umgangen; der auf ein räumlich nur geringes Maass beschränkte Festsaal hat eine Lage erhalten, die ihn für jede Art der Benutzung in gleicher Weise geeignet macht und es gestattet, je nach Charakter und Ausdehnung der künftigen Feste einen beliebigen Theil der Geschäftsräume des Reichstages für diesen Zweck zu verwenden. Die Anlage der letzteren in zwei symmetrischen Gruppen neben dem, in diesem Entwurfe nach der östlichen (Sommerstrassen-) Seite verlegten Haupteingange, in unmittelbarer Verbindung mit den für die Plenarsitzungen benutzten Nebenräumen des Sitzungssaales ist eine ausserordentlich geschickte, und glauben wir, dass bei derselben die meisten der angebrachten Vorzimmer noch erspart

erschienen waren, an die älteren und jüngeren Motiver, fuhr der Redner fort wie folgt.

„Das Motiv feiert heute, abweichend von seiner bisherigen Gewohnheit, das Stiftungsfest durch einen Fest-Akt in diesen — sonst erstem Studium geweihten — Räumen; es hat dies zunächst eine äussere Veranlassung. — Als wir alte Motiver am 5. Juni 1848, in dieser wild bewegten Zeit das erste Stiftungsfest feierten, als wir uns zu diesem Zwecke aus den hochschäumenden Wogen des jüngst erwachten öffentlichen Lebens, das auch uns in mancherlei Gestalt ergriffen, nach dem lieblichen Spreedorfer Treptow zurückzogen, um für kurze Stunden den Pflichten als Bürgerwehrmann, den drückenden Sorgen um das leidige Examen zu entsagen, als wir uns recht froh und glücklich fühlten; — da gaben wir uns — mit festem Vertrauen in die Zukunft — das Wort, nach 25 Jahren uns in Berlin wieder zu vereinigen; hier in diesen Räumen zusammen zu treten, um zunächst der alma mater — der Bau-Akademie — und unsern Lehrern den Zoll der Dankbarkeit darzubringen und dann in Frohsinn und Heiterkeit das Jubelfest zu feiern; gemeinsam an unserer Seele noch ein Mal die Bilder vorüber ziehen zu lassen, welche Erinnerung an die frohe Studienzeit mit leuchtenden Farben malt. — Dies Versprechen wurde Veranlassung, die 25jährige Festfeier in der heute zur Ausführung gelangenden Weise auch für die später eingetretenen Motiver dadurch verbindlich zu machen, dass in die Gesellschaftsgesetze des Vereins eine entsprechende Bestimmung aufgenommen wurde. — Leider können nicht alle einstigen und jetzigen Motiver dieser Verpflichtung nachkommen; Viele sind durch dringende Berufsgeschäfte, Andere durch herbe Schicksale am heutigen Erscheinen gehindert; gar Manchen ereilte auf seiner hoffnungsreichen Bahn ein frühzeitiger Tod; es wurden ja auch aus diesen Reihen vom Vaterlande bei seinem Ringen nach langersehnter Selbstständigkeit theure Opfer abgefordert! Wir vermissen schmerzbewegt manchen lieben Freund, manchen theuren Genossen. — Bewahren wir ihnen ein treues Gedenken. —“

Es hat aber die Bestimmung, welche die heutige Festfeier in diesen Räumen anordnet, auch noch eine andere Bedeutung. — Wir wollen dadurch ausdrücken, dass das Motiv, welches ja seine Mitglieder fast alle aus den Jüngern der Baukunst wählte,

werden könnten; die allerdings ganz wünschenswerthe Verbindung der beiden Abtheilungen über das im Erdgeschoße liegende kleine Vestibül hinweg beeinträchtigt die Wirkung des Eingangs jedenfalls zu sehr, als dass sie aufrecht zu erhalten wäre. Ungelöst ist im Grundrisse der am Königsplatz liegende Theil hinter dem grossen Sitzungssaale, wo man den Saal des Bundesrathes und die Geschäftszimmer desselben erwartet, während der dort angebrachte Portikus mit seiner wohl nur durch die Grenze des Bauplatzes nach der Seite gedrängten Freitreppen-Anlage als ein äusserlicher Nothbehelf erscheint, um für die Fassade ein bedeutenderes Motiv zu gewinnen. Weitere Schwächen des Grundrisses sind es, dass eine äussere Kommunikation um den Sitzungssaal nicht völlig durchgeführt ist und dass einzelnen Nebenräumen, vor allen den Klossets und Garderoben, eine ziemlich ungeeignete Lage und eine nicht ganz genügende Anordnung geworden ist. Mit dem Grundrisse Bohnstedt's theilt endlich auch dieser den Nachtheil, dass eine verhältnissmässig grosse Anzahl von Räumen auf Oberlichtbeleuchtung angewiesen ist, andere nur spärliches oder gar sekundäres Licht erhalten; doch ist das letztere hier reichlicher bemessen als dort und hat das Erdgeschoß in Folge der hier getroffenen Vertheilung der Lichthöfe eine entschieden günstigere Beleuchtung gewonnen. Kleinlich ist hingegen die Anordnung der Durchfahrten zu nennen.

Was die architektonische Gestaltung des inneren und äusseren Aufbaus betrifft, so lehnt diese in Details und Verhältnissen an die edelsten Beispiele italienischer Hoch-Renaissance sich an; das überall durchgehende Hauptmotiv ist das einer Flächengliederung durch frei vorgesetzte, mit Rundbögen verbundene Säulenstellungen. — Im Grade der Lösung steht unzweifelhaft das Innere voran, von dessen grossartiger Raumwirkung zwei Durchschnitte ein wahrhaft prächtiges Bild geben, das wir in einem seiner Theile unseren Lesern gleichfalls vorzuführen gedenken. Allerdings ist die Frage, ob eine Ausbildung der Vorräume, wie sie hier dem Treppenhause und dem Versammlungssaal geworden, für ein Geschäftshaus nicht doch zu grossartig sei und den Eindruck des Sitzungssaales beeinträchtige, nicht wohl zu verneinen; eine etwas bescheidenere Gestaltung derselben ist jedoch, wenn gleichzeitig der Sitzungssaal geändert wird, unschwer zu erreichen. Ebenso ist kaum in Abrede zu stellen, dass die durchgängige Anordnung von Oberlicht in Treppenhause, Vorsaal, Sitzungssaal, Restauration und Lesesaal den Eindruck der Monotonie befürchten lässt und für die letztgenannten Räume schwerlich erwünscht ist. — Das Aeusserere, obwohl um Vieles unfertiger und skizzenhafter, übertrifft das Innere an Originalität der Erfindung noch bei Weitem. Ueber dem tief gequadranten Unterbau erhebt sich das Obergeschoß als eine Baumasse, deren Wirkung um so mächtiger ist, als auf

jede vertikale Gliederung der eigentlichen Wandflächen verzichtet geleistet ist und die architektonische Umräumung der Oeffnungen denselben durchweg vorgesetzt erscheint; nur in dem Portikus am Königsplatz, den wir auch im Grundrisse als wundensten Punkt bezeichnen mussten, ist dieses Prinzip sehr zum Schaden der Sache verletzt worden. Ein ausserordentlich schön und kräftig gezeichnetes Hauptgesims mit einer Attika krönt die breiten Flächen oberhalb der in zusammenhängenden Gruppen verbundenen Oeffnungen; durch Erhöhung der Attika und die Einfügung grösserer, mit den Mittelbauten identischer Fenster motive sind die Eckpavillons ausgezeichnet. Schwer und ernst überragen die in derselben Architektur gehaltenen, völlig undurchbrochenen Massen der mittleren Kreuzflügel die niedrigeren Seitenfronten und schliessen in diesen mit je einem dominirenden Flachkuppelbau. Leider ist hierbei eine sehr bedauerliche Lücke in dem Entwurfe geblieben, welche die Verfasser mit einem Blendwerk verhüllt haben, dessen Heranziehung unter den obwaltenden Verhältnissen zwar entschuldbar, aber immerhin ihrer Künstlerschaft nicht ganz würdig ist. Die über dem Sitzungssaal gezeichnete, übrigens in ausserordentlich schönen Formen und einer vortrefflichen Silhouette erfundene Flachkuppel ist mit der Form des Saales nicht in Zusammenhang zu bringen; selbst ob eine Konstruktion in Metall, die jedoch bestenfalls dem Kuppelaufsatz den Charakter eines gekünstelten Dekorationsstückes gäbe, möglich ist, möchten wir bezweifeln.

Eine wirkliche Lösung, die übrigens auch an der Ostfront noch nicht ersichtlich ist, kann nur durch eine Aenderung der Saalform erreicht werden, müsste aber dann eine so totale Umgestaltung des Projekts zur Folge haben, dass von einer Ausführbarkeit desselben vorläufig gleichfalls nicht die Rede sein kann. —

Als ein drittes, an künstlerischem Range den beiden vorher besprochenen ebenbürtiges Projekt haben wir das von Hubert Stier zu erwähnen. Während jenen jedoch von fast allen Seiten offenes Verständnis und bereitwillige, zum Theil sogar eine enthusiastische Huldigung geworden ist, hat kaum eine andere Arbeit dieser Konkurrenz das Schicksal gehabt, so wenig verstanden und nach ihrer wahren Bedeutung gewürdigt zu werden, als gerade diese. Nicht dass es an Bewunderern der künstlerischen Gestaltungskraft, die selbst den Gegnern eine respektvolle Anerkennung abnötigte, gefehlt hätte; aber was an ihr gefiel, waren fast gerade die unwesentlichen Aeusserlichkeiten, während die einfachen Grundgedanken des Entwurfs selbst unter den Fachgenossen nur wenigen klar geworden sind und vielen als „spielende Laune der Phantasie“ erschien, was in der That das Ergebniss eines mit Ernst erfassten künstlerischen Prinzips ist.

Wir haben den Grundriss des Stier'schen Entwurfs,

und das sich beständig aus den Studirenden der Bau-Akademie rekrutirte, stets eng verbunden gewesen sei mit den Bestrebungen dieser Anstalt; dass der Motiver in den Stunden gemeinsamer Erholung, bei seinen Festen, bei hochgehenden Wellen der Lust sich doch immer bewusst bleiben müsse, dass er in den heiligen Hallen der Kunst geweiht sei, dass er an der Hand der Muse wandle. —

Bevor wir dem Motiv zu seinem Geburtsfeste unsere Glückwünsche darbringen, lassen Sie uns noch ein Mal auf seinen Ursprung zurückschauen, nach seinem Zwecke fragen, nach seinen Beziehungen zu Wilhelm Stier, mit dem das Motiv ja zu allen Zeiten in inniger Verbindung gelebt hat; — ich will Ihnen Antwort geben auf die oft von Gästen, von den jungen Motivern so häufig gestellte Frage nach der Veranlassung zur Stiftung dieses Vereines.

Wer den leider zu früh heimgegangenen Professor Wilhelm Stier gekannt, wer in sein liebevolles Auge geblickt, wer die beredte Sprache dieses für die Kunst so hochbegeisterten Meisters gehört, wer ihm, dem ächten deutschen Manne, die biedere Rechte gedrückt, der wird es begreiflich finden, dass seine Schüler gern zu Füssen ihres Vater Stier sassen und ihm in inniger Liebe zugethan waren; dass die hergebrachte Sitte, den 8. Mai, Wilhelm Stiers Geburtstag, mit ihm gemeinsam zu feiern, gern von ihnen geübt wurde. — Dieser schönen Sitte huldigten auch wir, nachdem wir im Frühjahr 1847 diese Lehrstätte bezogen hatten; es wurde dem Meister Stier von Sängern aus unserer Mitte ein Morgenständchen als Festgruss gebracht, eine gemeinschaftlich nach dem ländlichen Tegel — dem einstigen Landsitze Wilhelm v. Humboldts — unternommene Fahrt gab mannigfache Veranlassung, dem geliebten Lehrer unsere Anhänglichkeit auszudrücken. — Dem Feste fehlte aber die höhere Weihe, das Können war weit hinter dem Willen zurückgeblieben, und wir empfanden, dass wo Gemeinsames wirkungsvoll geschafft werden solle, dies nicht regellos geschehen dürfe, und dass nur eine Vereinigung, in der man nach bestimmten Gesetzen lebe, stark und geschickt zur Erreichung des angestrebten Zieles mache. Es wurde uns klar, dass dieser allgemeine Grundsatz auch auf unser Studium anzuwenden sei, und dass die erstrebte Meisterschaft leichter erreicht werden müsse, wenn wir uns enger an

einander schlossen, und dass der Segen, den gemeinsames Studium bringt, reicher auf uns herabfließen müsse, wenn auch unsere Erholungen gemeinsam genossen würden. —

Ein geselliger Verein — so meinten wir — der ausschliesslich der Erholung diene, in welchem die Mitglieder nach den Anstrengungen des Studiums Ruhe und Sammlung finden könnten, in welchem von ihnen Musik geübt, die Dichtkunst gepflegt, und auch den Museen eine Stätte gegönnt werde, müsse bei seinen Mitgliedern nicht nur Frohsinn und Behagen erzeugen, sondern er müsse auch auf Läuterung und Befestigung ihres Charakters, auf Veredelung ihrer Sitten hinwirken, er müsse sie kräftigen zur Tragung der durch das Studium aufgelegten schweren Last. —

Und so vereinigten wir uns denn 14 Gleichgesinnte, und gaben dem Vereine am 5. Juni 1847 die Gesellschaftsgesetze, welche dem Motive im Wesentlichen noch heute zur Richtschnur dienen. —

Unser Verein wurde uns bald werth, trotz Sturm und Wogendrang der hocherregten Zeit, trotz mancher Ungunst der äusseren Verhältnisse wuchs das Motiv an Mitgliederzahl und befestigte sich nach Innen; bald wurden die Museen im bunten Festzug, froh begrüsst vom Motiv, in den Verein eingeführt. — Der Bekanntschaft der Genossen gesellte sich Zuneigung bei, und es wurden der Freundschaft Altäre errichtet, denen noch heute erwarrende und wohlthuende Opferfeuer entsteigen.

Wie Vater Stier Veranlassung zur Bildung des Motivs gegeben, wie er ihm seinen Namen verliehen, so förderte er auch gern seine Bestrebungen, er weilte gern im Kreise der Motiver, er blieb dem Motiv treu zugethan und waltete als sein Schutzgeist über ihm. —

Darum erinnert sich das Motiv dankbar des heimgegangenen Meisters, deshalb legt es an jedem 8. Mai auf dem Hügel, der seine irdische Hülle birgt, Kränze lieber Erinnerung nieder. — Es hat auch heute Seiner nicht vergessen. —

Wie nun das Motiv in den abgelaufenen 25 Jahren gewachsen, davon legt die Stammtafel des Vereins Zeugnis ab, die mehr denn 1200 Motiver verzeichnet hat; von seinem Thun und Treiben meldet die Chronik des Vereines, es zeugen von ihm

(Fortsetzung auf Seite 196.)

PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.
Entwurf von Mylius und Bluntschli in Frankfurt a. M.
Grundriss vom Erdgeschoss.

Vertheilung der Räume.

Erdgeschoss.

1-13 Räume für die Mitglieder des Reichstages.

- 1 Terrasse.
- 2 Vestibulum.
- 3 Sitzungssaal.
- 4 Lesezimmer.
- 5 Schreibzimmer.
- 6 Restauration.
- 7 Zimmer des Präsidenten.
- 8 Zimmer des Schriftführers.
- 9 Abtheilungssaal.
- 10 Bibliothek.
- 11 Lesezimmer.
- 12 Zimmer des Bibliothekars.
- 13 Sprechzimmer der Abgeordneten.

14-19 Bureau-Lokale des Reichstages.

- 14 Kanzlei.
- 15 Expedition.
- 16 Registratur.
- 17 Bureau-Dirigent.
- 18 Treppen zu dessen Wohnung.
- 19 Botenmeister.

Vertheilung der Räume.

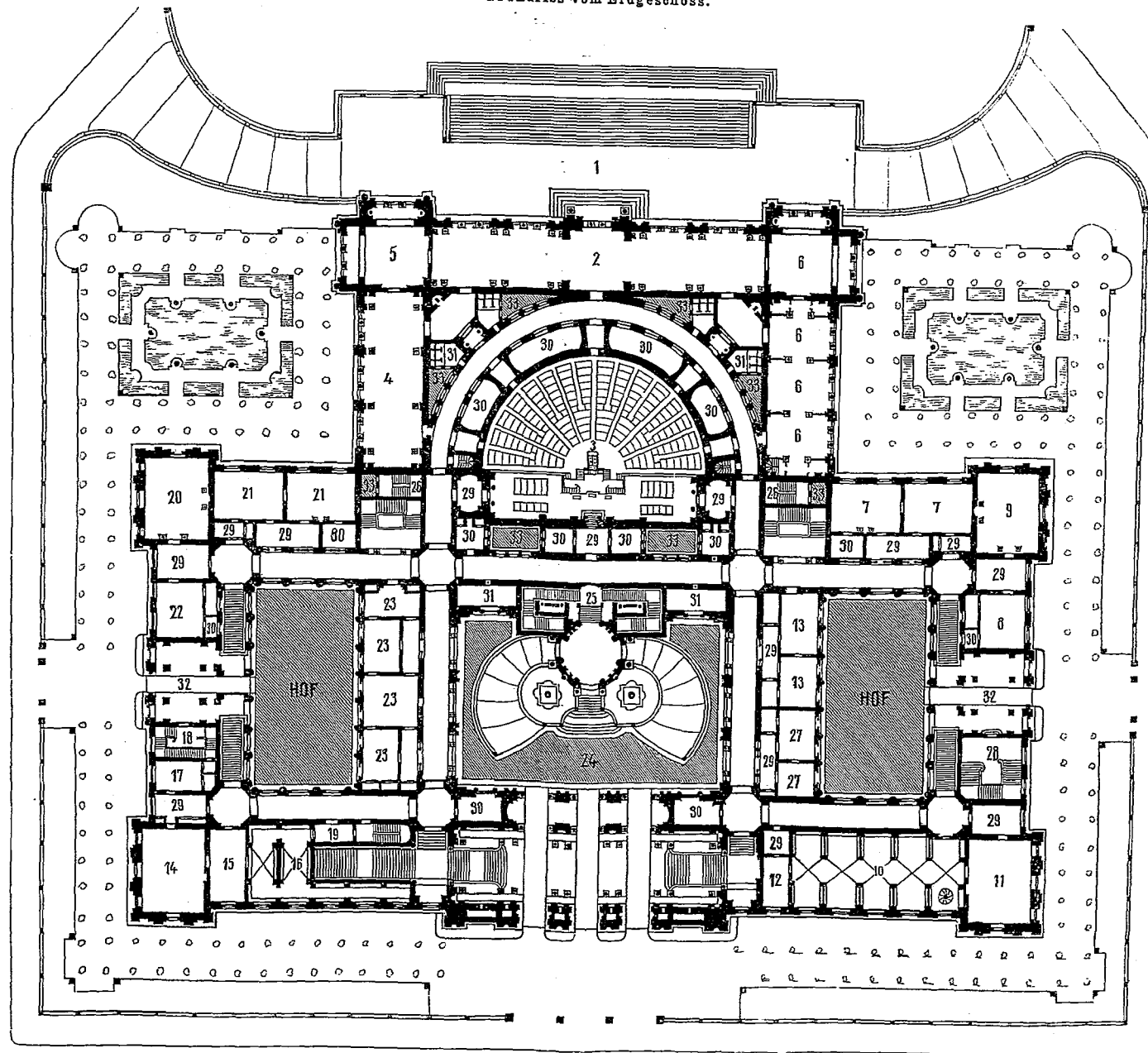
20-23 Räume für die Mitglieder des Bundesrathes.

- 20 Sitzungssaal.
- 21 Zimmer des Reichskanzlers.
- 22 Präsident des Reichskanzleramtes.
- 23 Geschäftszimmer der Bundesräthe.
- 24 Auffahrt für den kaiserlichen Hof und das diplomatische Korps.
- 25 Treppen zu den Logen derselben.
- 26 Treppen zu den Logen für d. Publikum.
- 27 Post und Telegraphie.
- 28 Treppe zur Wohnung des Präsidenten im ersten Geschoss.
- 29 Vorzimmer.
- 30 Garderoben.
- 31 Waterklosets.
- 32 Durchfahrten.
- 33 Lichthöfe.

Erstes Stockwerk.

Ueber dem Vestibül an der Sommerstrasse:
Grosser Festsaal.

- 10, 11, 12, 27, 29: Wohnung des Präsidenten des Reichstages.
- 14, 15, 17, 29: Wohnung des Bureau-Dirigenten.
- 7, 8, 9, 13, 20, 21, 22, 23: Abtheilungssäle, Fraktionssäle u. Kommissionszimmer.



Sommerstrasse.

der im Gegensatz zu den letzterwähnten dem Sitzungssaale die praktisch ungleich bequemere, aber für den künstlerischen Aufbau schwerer zu lösende Stellung im Erdgeschoße des Gebäudes anweist, auf Seite 187 u. Bl. mitgetheilt. Kaum sind die akademischen Bedingungen eines guten Grundrisses bei einer anderen Arbeit in gleichem Grade erfüllt. Eine musterhafte Klarheit und Uebersichtlichkeit der Disposition, eine bequeme Lage der Eingänge, leichteste Zugänglichkeit nach allen Richtungen, eine Fülle von Licht mit fast völliger Ausschliessung von Oberlichtbeleuchtung und ein Grad architektonischer Durchbildung, der nirgends einen Zwang oder eine Lücke erkennen lässt. Wenn wir von dem allgemeinen Irrthum absehen, dass die Geschäftszimmer des Bundesraths und des Reichstags-Präsidiums vom Sitzungssaale zu weit entfernt sind, ist die Anordnung der einzelnen Räume im Uebrigen eine für ihre Benutzung ausserordentlich praktische. Nirgends sind Lokale, die ihrer Bestimmung nach zusammen gehören, getrennt; ja eine Anordnung der Abtheilungs- und Kommissionssäle in einem so zusammenhängenden Komplex, eine so günstige Anlage der beiden grösseren Dienstwohnungen in einem einzigen Geschoße, eine so zweckmässige Verbindung des Vorsaals mit der Restauration, dem Lesesaale und den Garderoben sind unseres Erachtens von keinem anderen Konkurrenten erreicht. In der Gestaltung und Aufeinanderfolge der Räume, die zu einer bedeutenderen architektonischen Ausbildung herausforderten, namentlich in der von dem Haupteingange nach dem grossen Sitzungssaale führenden Axe, ist eine höchst bemerkenswerthe Abwechslung und Steigerung, sowie ein Reichthum reizvollster Perspektiven entwickelt, während andererseits diese Prachträume doch wiederum nicht eine so exklusive Ausbildung erhalten haben, dass zwischen ihnen und den übrigen Theilen des Hauses nicht noch ein wohlthuend harmonisches Verhältniss bestände. Als besonders gelungen kann endlich noch die Anordnung der Höfe gerühmt werden, die von allen Seiten einen freien Einblick gestatten und von denen zwei in einer Grösse von etwa 35^m im Quadrat in willkommener Verbindung mit den Erholungsräumen stehen, während als ein schwacher Punkt die Anordnung der Zugänge zu den für das Publikum bestimmten Tribünen gerügt werden muss.

Eines Momentes und zwar gerade desjenigen, das von anderer Seite einem völlig absprechenden Tadel unterworfen worden ist — der Anlage einer grossen, offenen, mit Gemälden und Skulpturen geschmückten Halle an der dem Königsplatze zugekehrten Hauptfront — haben wir dabei noch nicht gedacht. Zweifellos ist dieselbe eine aus dem praktischen Bedürfnisse der Benutzung des Hauses nicht abzuleitende Zuthat, aber wir haben in unserer allgemeinen Erörterung schon angedeutet, was den Künstler veranlasst hat, das Programm durch sie zu bereichern. Um dem Volke die ideale

Bedeutung des Gebäudes verständlich zu machen, nicht aber um gelegentliche Lücken der architektonischen Dekoration auszufüllen, soll doch wohl die Mitwirkung der beiden Schwesterkünste Malerei und Plastik angerufen werden. Will man aber dies Ziel erreichen, will man von den Malern und Bildnern verlangen, dass sie ihre beste Kraft einer solchen Aufgabe widmen sollen, so ist es vor Allem geboten, ihnen innerhalb des architektonischen Organismus eine Stätte anzuweisen, wo sie ihr Schaffen frei entfalten können und wo die Früchte desselben auch wirklich gewürdigt werden. Nichts ist uns stets als eine abscheulichere Kunst-Barbarei erschienen, als einem Maler oder Bildhauer zuzumuthen, seine Künstlerkraft an einem Werke zu vergeuden, das in der Idee bereits todtegeboren, weil nach seinem Aufstellungsorte ungeniessbar ist. Nicht in hohe dunkle Bogenfelder, nicht an die Wände des für ein ruhiges und beschauliches Stehenbleiben höchst unbehaglichen Treppenhauses gehören die Werke monumentaler Malerei, nicht auf Attiken und in Friese, die nur mit dem Fernrohr zu sehen sind, die Leistungen monumentaler Plastik, wenn man an beide höhere, als bloss handwerksmässige Ansprüche stellen will. Die Idee des Stier'schen Entwurfes, dem Schaffen deutscher Kunst im deutschen Reichstags Hause eine selbstständige Stelle einzuräumen, wo ihre Werke im hellen Lichte des Tages, jederzeit und Jedermann zugänglich, an das Verständniss des Volkes sich wenden können, erscheint uns daher nichts weniger als verfehlt, sondern sogar besonders glücklich. Dass uns hierbei in erster Linie Rücksicht auf die populärste aller Künste, die Malerei, geboten erscheint, haben wir bereits früher auseinandergesetzt: dass diese Rücksicht in unserem Klima nicht wohl anders als durch Anlage einer Halle zu erfüllen ist, dürfte wohl kaum bestritten sein. Ist es doch derselbe Gedankengang, welcher zur Anlage des Portikus an Schinkels Museum geführt hat, nur dass die Eingeschossigkeit der Halle hier mit der Architektur des übrigen Baues in einen weniger herben Konflikt tritt und dass die Anordnung so getroffen ist, dass man ihres malerischen Schmuckes auch innerhalb derselben froh werden kann.

Noch weniger freilich, wie in Betreff dieser Plan-Disposition ist Stier in Bezug auf die von ihm versuchte stilistische Ausbildung seines Entwurfes verstanden worden. Es ist die einzige Arbeit dieser Konkurrenz, bei welcher die vielberufene „Stilfrage“ wieder einmal in den Vordergrund tritt und daran mahnt, dass ihre Lösung auf architektonischem Gebiete noch immer ebenso sehr das drängendste Problem der Zukunft ist, wie die Lösung der sozialen Frage auf dem des politischen Lebens.

Raum und Zeit verbieten uns an dieser Stelle ein Glaubensbekenntniss zu entwickeln, das architektonischen Freunden unter unseren Lesern nicht unbekannt ist, und mit dem

die Mappen, das Album, dessen 3. Theil soeben die Presse verlassen, es bezeugt vor Allem die immer rege Theilnahme, deren sich die Vereinsfeste zu erfreuen haben. Die Versuche, dem Motiv eine andere Richtung zu geben, es auf wissenschaftlicher Basis zu gründen, die wiederholt gemacht, sind stets gescheitert; sie müssen scheitern, denn das Studium gehört der Akademie, dem Architekten-Verein, dem Motiv gehört die Zeit der Erholung. Und so hat das Motiv während seines 25jährigen Bestehens auf Einzelne, auf die Gesamtheit segensreich eingewirkt, so dass wir Stifter mit Befriedigung auf unsere Stiftung blicken können. — Möge das Motiv sich auch ferner treu bleiben! — Die Zeit ist ernster geworden, das Leben buntbewegter, die Bestrebungen materieller, da gilt es, sich enger an einander zu schliessen, damit die Ideale in unserer genussstüchtigen Zeit nicht verloren gehen. — Möge das Motiv auch ferner der Vereinigungspunkt der Studierenden der Bau-Akademie bleiben, möge in seinen Versammlungen echter Frohsinn, echte Freude die Herrschaft führen, möge der Verein noch lange, lange Jahre bestehen und auf Veredlung von Herz und Charakter seiner Mitglieder einwirken, dann wird er sich dauernd die achtungsvolle Stellung erhalten, die er unter den Berufsgenossen einzunehmen bestimmt ist.“

Ein Hoch auf den Verein und seine Fortdauer schloss die Rede. Der Nachmittag vereinigte die Festtheilnehmer zur Fahrt nach Treptow, wo am Ufer der Spree seit dem Bestehen des Vereines die Stiftungsfeste in einer im Laufe der Jahre festgewordenen typischen Weise gefeiert worden sind. Auch heute wurde hiervon im Wesentlichen nicht abgewichen.

An Stelle der feierlichen Begrüssung war diesmal ein kleines Drama getreten, als dessen Hauptperson der Wassergott Treptonius und sein Töchterlein Hilaritas, die bisherige Beschützerin des Vereines, erschienen. Letztere sollte von der Oberwelt, wo sie bisher unter den Motiven gewohnt, scheiden; alle dagegen angewendeten Beschwörungen und Hilfsmittel, selbst Lebensschmiere waren vergeblich und erst die Intervention der Götter, die bisher im Vereine gepflegt, Dichtkunst, Malerei und Musik, rettete Hilaritas für den Verein, worüber dann das gesamte Gefolge des Wassergottes, Seegeister und Nixen, in ein Freudenballet ausbrachen. Es folgten dann die Wetttruder-

kämpfe, die kindlichen Spiele, Wurstspringen und Sacklaufen, sowie das Ordenskapitel in hergebrachter Weise, und nur bei letzterem entwickelte sich ein bedeutsamer Moment, als die anwesenden vier Stifter, Natus, Treuhaupt, Walther und Spielhagen vorgerufen wurden und unter dem Tusch der Musik und dem jubelnden Zuruf der Versammelten den Ritterschlag und den Stiftungsorten erhielten.

Den Schluss des inhaltreichen Tages bildete ein Kommers im Konzerthause, bei welchem das Bedürfniss, mit den alten Freunden in hergebrachter Weise sich an der Kneiptafel zu vereinen, seine volle Befriedigung fand. Angeregt durch die Erinnerung betrat mancher der alten Herren die Bühne, um die Versammlung durch Vorstellungen aus früheren Tagen zu erheitern, und Morgen war es, ehe die letzten den Saal mit einem „Wiedersehen am fünfzigsten Stiftungstage“ verliessen.

Der 6. Juni vereinigte noch einmal eine Anzahl der Festtheilnehmer mit ihren Damen im Zoologischen Garten.

Es seien zum Schlusse noch die Festgaben erwähnt: eine Chronik des Vereines, die leider nur die erste bekanntere Hälfte der Geschichte desselben ausführlicher behandelt; der dritte Theil des Motiv-Albums, in welchem sich die dichterischen Produktionen seit 1862 finden, ein stattlicher Band mit manchem sehr achtungswerthen und allgemein verständlichen Produkte der eigenthümlich deutschen Bummelpoesie; eine Festkarte für den ersten Tag, ein Bilderbuch aus mehreren Blättern, die Vorbereitungen des Stiftungstages darstellend, für den zweiten; Lieder und Motivzeitung nicht zu vergessen.

Wir schliessen unseren Bericht mit dem während des Festes so oft ausgesprochenen Wunsche eines ferneren glücklichen Gedeihens des Vereines. Auch für ihn haben sich neue Zustände ergeben, durch die stets wachsende Zahl seiner Mitglieder hat sich sein innerer Charakter als der eines gemeinsam zusammenhaltenden Freundeskreises zum Theil geändert. Mit der Grösse der Feste und der Festtheilnehmer haben Arbeit und Ansprüche nach dieser Richtung sich vermehrt. Möge es dem Vereine auch in diesem neuen Stadium gelingen, sein Wesen als ein Hort für alle diejenigen, die Erholung neben dem Studium, Freundschaft und Jugendfreude suchen, zu bewahren! —

wir unter der gegenwärtigen Generation zum Glück nicht mehr allein stehen. Es ist Verblendung, wenn eine einzelne Kraft Fragen jenes Ranges, die überhaupt niemals endgültig gelöst, sondern nur weitergeführt werden können, zu bewältigen sich vermisst — eine um so grössere Verblendung, wenn die Kraft so schwach ist, wie dies vor 30 Jahren bei nicht wenigen Architekten, welche sich eines Eingehens auf die „Stilfrage“ erkühnten, der Fall war. Aber es ist ein noch stärkeres Ignoriren des lebendigen Entwicklungstriebs der Menschheit, wenn man eine solche Lösung überhaupt für unmöglich erklärt und jeden ehrlichen Versuch an ihr mitzuarbeiten, als phantastischen Unsinn verketzert. Einen solchen Versuch, solche „Stilexperimente“, wie sie logischer Weise doch jeder Stilentwicklung vorausgegangen sein müssen, macht aber jeder Architekt, der sich müht, über die zum grossen Theil schematisch gewordenen Formen der Vergangenheit hinaus im besten Sinne modern, d. h. aus den Bedingungen der Aufgabe, der Konstruktion, des Baumaterials, aus dem seiner Zeit geläufigen Anschauungskreise heraus zu bauen.

Einem solchen ernsten und ehrlichen Versuche begegnen wir auch in diesem Entwurfe. Wie ein Blick auf den Grundriss lehrt, ist es das Streben des Verfassers gewesen, einen Gewölbebau zu schaffen, weil er in einem solchen die Forderung einer möglichst feuersicheren und monumentalen, d. h. nicht nur möglichst unvergänglichen, sondern auch einer echten ästhetischen Ausbildung fähigen Konstruktion am Besten erfüllen zu können glaubte. Das Bedürfniss, auch reichere und komplizirtere Gewölbe-Anlagen, wie sie namentlich in der Decke des Sitzungssaales sich finden, in organischer Weise lösen zu können, ergab naturgemässer Weise die Wahl des Spitzbogens, dem sich im Inneren zuweilen der flache Segmentbogen zugesellt, — der durchgebildete Gewölbebau an sich die Wahl des Strebepfeilers. Daraus mussten Formen entstehen, die man nach der gebräuchlichen Bezeichnungswiese „gothische“ nennen mag, wenn auch der Künstler bemüht war, jede für eine bestimmte mittelalterliche Epoche charakteristischen Eigenenthümlichkeiten zu vermeiden und die Erscheinung des Baues dem durch die 400jährige Einwirkung der Renaissance entwickelten Formgefühl anzuschliessen. Der letzteren gehört durchweg die Detail-Auffassung an, wie auch die Fortlassung der steilen Dächer und der Abschluss des Baues mit einer Attika, in welcher sich die Strebepfeiler auflösen, an dieselbe mahnt; in den Spitzbogenformen ist die steile Linie vermieden und ein Verhältniss beobachtet, wie es in ähnlicher Empfindung bereits die italienische Gothik angenommen hat.

Die allgemeine Fasadendisposition konnte nach der gewählten Grundriss-Anlage allerdings nicht die grossartige Einheit des Kayser- von Grossheim'schen Entwurfes erreichen; sie hat jedoch vor der Bohnstedt'schen, mit der sie in mancher Beziehung verwandt ist, den Vortheil, dass die

Vorderfront nicht so einseitig entwickelt ist, sondern die Kuppel über dem Sitzungssaale als ein bedeutsames Motiv für die Hinterfront zur Geltung gelangt. Die Seitenfronten sind allerdings wohl noch nicht ganz gelöst. In der Haupt-façade dominiert ein im mittleren Theile angeordneter dreitheiliger Portalbau, über den mächtigen Oeffnungen mit Loggien gekrönt; vor den Pfeilern desselben sind die Reiterstandbilder von 4 Kaisern gedacht. Neben dem Portal öffnet sich mit je fünf 8^m weiten Bogen die Halle, seitlich bilden die höher emporgeführten Banten des Festsalles und der Fraktionssäle, mit grossen reich getheilten Fenstern und Balkons ausgezeichnet, den Abschluss. Das System der langen Seiten und Hinterfronten, — Theilung durch im Gesims aufgelöste Strebepfeiler, Anordnung von je 2 kleinen Fenstern im Obergeschoss und einem grösseren im Untergeschoss — mag nur um deshalb erwähnt werden, weil es hier, wo das Hauptgesims auf die ganze Front bezogen werden konnte, gelungen ist, das Untergeschoss als Hauptgeschoss zu charakterisiren. Die Kuppel, welche sich über 4 kreuzförmig angeordneten Baumassen erhebt, ist im Tambour durch 20 schräg ansteigende, mit Figuren gekrönte Strebepfeiler gegliedert; eine untere Fensterreihe dient zur Erleuchtung des Saales, darüber ist ein Triforienumgang angelegt. Der flachgeschwungene Helm endigt in einer metallenen, als Kaiserkrone ausgebildeten Laterne. Von der Ausbildung des Inneren sei nur die des Sitzungssaales erwähnt, in welchem die 4 grossen Nischen durch Flachbogen geschlossen sind, die Decke aber durch ein auf Konsolen vorgekragtes reiches Rippengewölbe gebildet wird.

Ein Urtheil, in wie weit der von Stier unternommene Versuch der stilistischen Durchbildung seines Baus gelungen ist, wollen wir nicht unternehmen; der wahre Werth einer solchen Schöpfung kann in der Gegenwart niemals gewürdigt werden und fehlt uns bei dem persönlichen Verhältnisse zu dem Verfasser hierfür ohnehin die Unbefangenheit. Dass sein Werk ein in sich einheitliches und organisches ist, dass die Gesamtverhältnisse durchweg schöne, die Detail-Gestaltungen reizvolle, die Herrschaft, sowohl über Gothik wie Renaissance bekundende sind, ist auch von Gegnern anerkannt worden, die sich achselzuckend über die seltsame Verirrung wunderten, dass Jemand nach einem Phantome gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen könne. Uns kam es wesentlich darauf an, dieses Streben zu erklären — wenn man will, in gewissem Sinne dafür Partei zu nehmen. Ein eigenes Urtheil wollen wir den Fachgenossen später noch dadurch ermöglichen, dass wir ihnen auch die Façade Stier's im Bilde vorführen. Dass jene Bestrebungen in einer Zeit, die noch immer am Liebsten durch den mit einem Vorrath allzeit fertiger Floskeln arbeitenden Prediger sich rühren lässt, nur wenig Anklang gefunden haben, ist uns ebensowenig befremdend, wie dass sie von einer Jury nicht gewürdigt worden sind, die einen Scott prämiiren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus Vereinen.

American Institute of Architects. — Der Bericht über die fünfte jährliche Zusammenkunft des Verbandes Amerikanischer Architekten, welche zu Boston am 14. und 15. November 1871 stattfand, enthält einige nicht uninteressante Notizen über das junge Vereinsleben unseres Faches in Amerika.

Der erste Versuch, ein solches zu gründen, wurde 1836 in New-York gemacht. Dieser misslang jedoch. Von Neuem trat man der Sache näher im Jahre 1857. Der Architekten-Verein, welcher damals in New-York gegründet wurde, scheint ununterbrochen fortbestanden zu haben, blieb aber ausschliesslich auf jene Stadt beschränkt. Erst 1866 ging man daran, aus demselben einen über die ganzen Vereinigten Staaten sich erstreckenden Verband zu machen und in den einzelnen Städten Zweigvereine (*chapters*) zu errichten. Dergleichen bestehen jetzt 6, und zwar in New-York, Philadelphia, Chicago, Cincinnati, Baltimore und Boston. In Baltimore enthält der Architektenverein auch Zivil-Ingenieure (als *non professional members*), da dort kein besonderer Ingenieurverein existirt.

Der Verband hat jährlich im November eine Zusammenkunft. Während der übrigen Zeit des Jahres werden die laufenden Geschäfte durch den Vorstand (*board of trustees*) erledigt. Der Sekretair für auswärtige Korrespondenz bemüht sich, mit den bedeutendsten Fachvereinen Europas Beziehungen zu unterhalten. Er hat solche bekanntlich auch mit dem Berliner Architekten-Verein angeknüpft. Auch ist letzterer durch die Ernennung seines früheren Vorsitzenden, Herrn Böckmann, zum Ehrenmitgliede des American Institute of Architects ausgezeichnet worden.

Der Amerikanische Verband hat ein weites Feld der Thätigkeit, da er es sich ausser der Pflege allgemeiner Vereinsinteressen unter Andern zur Aufgabe stellt, für die Organisation von Architekturschulen, Anlage von Bibliotheken und Photographiensammlungen, mit einem Wort für die sachliche Erzie-

hung junger Architekten, und nicht allein für diese, sondern auch für die Verbreitung des Sinnes für architektonische Schönheit im Volke, Sorge zu tragen.

Wenn auch einzelne der Hoffnungen, welche der Bericht in letzterer Beziehung ausspricht, mit Rücksicht auf amerikanische Verhältnisse etwas sanguinisch klingen, scheinen sich doch andererseits die Herren der Schwierigkeit ihrer Aufgabe wohl bewusst zu sein. Jedenfalls müssen wir ehrend anerkennen, dass dort ein Anfang zur Besserung bisher wenig erfreulicher Zustände gemacht ist, und können den Fachgenossen jenseits des Ozeans nur von Herzen den besten Erfolg in ihren Bestrebungen wünschen.

X.

Ostpreussischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Monatsversammlung am 6. Juni c. Anwesend 12 Mitglieder.

Nachdem bei der heutigen Exkursion die Maschinenfabriken: Union-Giesserei von Ostendorf, die Steinforth'sche Fabrik und die Aktienfabrik „Vulcan“ besichtigt waren, wurde beschlossen, die Exkursion nach dem Oberländischen Kanal am 20. und 21. Juli zu machen, und der Entwurf des Programms für diese Exkursion im Allgemeinen genehmigt.

Ein Antrag auf Aussetzung der Monatsversammlungen während der Sommermonate wurde abgelehnt.

Die Kritik des Hoffmann'schen Ringofens im Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein. Wir veröffentlichen gern das folgende uns zugegangene Schreiben.

Mit Bezug auf die in No. 21 der Deutschen Bauzeitung S. 170 unter den Mittheilungen aus Vereinen über meinen Vortrag gebrachte Notiz ersuche ich E. W. folgende Entgegnung resp. thatsächliche Berichtigung im selben Blatte gef. aufzunehmen.

Nie ist es mir begefallen, den Erfolg Hoffmann's auch nur

im Geringsten zu schmälern, oder einen früheren oder späteren Ofen über den Hoffmann'schen Ofen zu setzen; ich habe, wie es aus der von dem Hrn. Kritiker angezogenen Beweisführung klar hervorgeht, nur gegen den Rechtsbestand des Hoffmann'schen Ringofens vom Standpunkte des österreichischen Privilegiengesetzes gesprochen; von der Erfindung und dem Werthe derselben dagegen erwähnt: „Den ersten Rang unter allen Ofen nimmt unbedingt der Hoffmann'sche Ringofen ein, und zwar bezüglich seiner konstruktiven Einrichtung, sowie auch Betreffs des durch ihn zu erzielenden Effektes“; weiter: „Der Hoffmann'sche Ofen zeigt eine seltene Vollendung in Anlage und Ausführung“; weiter: Hoffmann gebührt, mag ihm sonst auch alles streitig gemacht werden, das Verdienst, den Ringofen allgemeinen Eingang verschafft und sie zu besonderer Vollendung gebracht zu haben“ etc.

Betreffs des angezogenen Beispiels meiner Beweisführung: „einer sehr vorteilhaften Ausnutzung des Brennmaterials“ im Ofen von Weberling und „der bestmöglichen Benutzung der Wärme“ im Ofen von Deminuid — glaube ich nichts weiter erwähnen zu dürfen, als auf meine Beweisführung überhaupt hinzuweisen, woraus erhellt: dass ich nur auf konforme Bestrebungen vor Hoffmann gewiesen, keinesfalls aber behauptet habe, dass diese von gleichem Erfolge, wie die Bestrebungen Hoffmann's begleitet waren.

Man darf eben Sätze nicht aus dem Zusammenhange reissen. Was aber eine weitere absprechende Kritik betrifft, als wäre der österreichische Ingenieur- und Architekten-Verein über meine Beweisführung hinweggegangen, gereicht es mir zum besonderen Vergnügen, Folgendes konstatiren zu können (Zeitschr. des österr. Ingen.- und Arch.-Ver., II. Heft, 1. und 2. Spalte): Ueber meinen Vortrag wurde ein besonderes Comité gewählt, dem ich ebenfalls angehörte. — In Berücksichtigung des Umstandes, das die Wiener Baugesellschaft bereits früher ein Gesuch um Aufhebung des Privilegiums beim hohen Handelsministerium (mit meiner Motivirung) überreicht — und in der getroffenen ministeriellen Vorentscheidung das Gesuch günstig erledigt erhalten hatte — und die kais. österr. Allg. Baugesellschaft ein ähnliches Gesuch beim hohen Ministerium in Vorlage hatte, beschloss dieses Comité mit Hinweis auf diese beiden und andere Gesuche in seiner Eingabe vor Allem den Punkt des ungesetzlichen Bestandes zu betonen — und auf Grundlage dieses einen Punktes allein schon die Aufhebung zu verlangen.

Dieses Gesuch wurde durch eine Deputation dem Handelsminister überreicht, und hatte ich die Ehre gleichfalls in diese Deputation gewählt zu werden.

Im Weiteren wurde ich, nach geschehener Aufhebung des ersten Privilegiums, im Verein aufgefordert, meine Ansicht über den Weiterbestand des zweiten Privilegiums zu äussern und erlaube ich mir E. W. nur auf die Seite 16 dieses Gutachtens aufmerksam zu machen, wo es lautet: „Der Hoffmann'sche Ring-

ofen steht einzig in seiner Art da und ist das Vollendetste und Beste, was überhaupt für Zwecke der Ziegelfabrikation bisher erfunden wurde; wenngleich der Hoffmann'sche Ofen Vorläufer hatte, so bleibt er doch der vollendetste und brauchbarste nach jeder Richtung hin“ etc.

Ich glaube somit bewiesen zu haben, dass ich nie der Erfindung — sondern nur dem Rechtsbestande der Hoffmann'schen Ringofen-Privilegien entgegen getreten bin, und ebenso, dass man nicht so absprechend über meine Beweisführung im österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein hinwegging, wie es der unparteiische Kritiker gethan hat.

Meine Eingangs gestellte Bitte wiederholend, glaube ich um so mehr auf deren Erfüllung hoffen zu dürfen, als die Deutsche Bauzeitung nicht das Blatt einer Partei, sondern das Organ der deutschen Architekten und Ingenieure ist.“

Wien, den 8. Juni 1872.

Prokop.

Eine „Berichtigung“ unserer in No. 21 ausgesprochenen Auffassung vermögen wir in dieser Erklärung nur in sofern zu erblicken, als darin die Gründe näher ausgeführt sind, warum in der Vorstellung des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins die Bitte um Aufhebung des Hoffmann'schen Patentes ausschliesslich vom formalen Standpunkte des österreichischen Patentrechts motivirt worden ist. In der Zeitschrift des Vereins ist der einfache Wortlaut jener Vorstellung abgedruckt, und haben uns andere Materialien nicht vorgelegen. Wenn darin auf die in dem Vortrage des Herrn. Prokop besonders eingehend versuchte Beweisführung, dass der Hoffmann'sche Ofen schon vor der Patentertheilung durch öffentliche Druckwerke bekannt gewesen sei, nicht einmal andeutungsweise Bezug genommen ist, so war die Vermuthung wohl verzeihlich, dass der Verein von jener Beweisführung ebensowenig überzeugt worden sei, als wir dies bekennen mussten und hier wiederholt bekennen. Mag ein Jeder den betreffenden Vortrag nachlesen und prüfen, ob unsere durch jene Zitate unterstützte Kritik oder die oben ausgesprochene Ansicht des Hrn. Prokop, dass er nie der Erfindung des Hoffmann'schen Ringofens entgegen getreten sei, dem Thatbestande entspricht.

Dass wir ausschliesslich der Sache zu dienen streben und nichts weniger als Partei- oder gar Personen-Interessen vertreten, möge daraus hervorgehen, dass wir Hrn. Prokop keinen Vorwurf daraus gemacht haben, dass er in seinem Vortrage nicht bloss die Neuheit der Hoffmann'schen Erfindung für Oesterreich bestritten, sondern auch die Person des Erfinders verdächtigt hat, indem er die Angaben über dessen vorherige Kenntniss des Arnold'schen Ofens ohne Weiteres als erwiesen annahm. Bei dem räthselhaften Schweigen, das Hoffmann jenen öffentlichen Angriffen gegenüber behauptet hat, ist es leider nur zu erklärlich, dass solcher Verdacht auch bei Männern entstehen musste, die geneigt waren, ihm volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Konkurrenzen.

Die Entscheidung der Konkurrenz für den Schulhausbau in Zofingen hat, wie eine Bekanntmachung in der heutigen No. unseres Bauanzeigers meldet, das Resultat ergeben, dass unter 54 eingegangenen Plänen kein einziger dem Programme soweit entsprochen hat, dass ihm der erste Preis hätte ertheilt werden können. Man hat unter diesen Umständen den üblichen Ausweg ergriffen, die für Preise ausgesetzte Summe von 4000 Frcs. unter eine grössere Anzahl von Entwürfen zu vertheilen. Es sind Entschädigungen von 1000 bis 200 Frcs. an 9 Konkurrenten, die Herren Kubli in St. Gallen — Reichenbach & Gerster in Bern — Wolff, Sohn in Zürich — Bär in Zofingen — Otto Weber — Jos. Weidmann — H. & H. Reutlinger (sämmtlich in Zürich) — Rost in Oschatz — Schmidt und Thierichens in Frankfurt und Berlin zu vertheilen.

Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages hat am 7. Juni d. J. durch Ertheilung der fünf ausgesetzten Preise ihren vorläufigen Abschluss gefunden. Der erste Preis von 1000 Friedrichsd'or ist dem Entwurfe Ludwig Bohnstedt's in Gotha, die vier anderen von je 200 Friedrichsd'or sind den Arbeiten von Ende & Boeckmann in Berlin, Kayser & von Grossheim in Berlin, Mylius & Bluntschli in Frankfurt a. M., G. G. Scott und J. Scott in London zuerkannt worden. Wir behalten uns ausser der Erörterung, welche wir den betreffenden Entwürfen in unserem grösseren Artikel widmen, eine weitere Besprechung über diese Entscheidung noch so lange vor, bis das motivirte Gutachten der Jury, das man bei einer so eminent öffentlichen Angelegenheit doch wohl mit Sicherheit erwarten darf, publizirt sein wird, stehen jedoch nicht an, schon jetzt zu erklären, dass die Ertheilung eines Preises an den Entwurf des Hrn. Scott als ein Skandalosum erscheint, wie es in der uns geläufigen Geschichte deutscher Konkurrenzen bisher noch nicht dagewesen ist.

Ueber die weitere Entwicklung der Angelegenheit verlannten zwar sehr verschiedene Gerüchte, aber noch keine positiven Nachrichten. Von den der Jury angehörigen Mitgliedern des Reichstages ist bei diesem folgender Antrag eingebracht, über den Mittwoch den 12. Juni Beschluss gefasst werden sollte.

„Der Reichstag wolle beschliessen: Sieben Delegirte des Reichstages zu ernennen, welche in Gemeinschaft mit dem Hrn. Präsidenten des Hauses und Mitgliedern des Bundesrathes sowie

unter Zuziehung von Sachverständigen die ferneren Vorbereitungen zur Herstellung eines in Gemässheit des Beschlusses des Reichstages vom 19. April 1871 zu errichtenden Reichstageshauses zu treffen haben. Insonderheit soll es Aufgabe derselben sein, sich mit dem Reichskanzler-Amte über den zu diesem Zwecke erforderlichen Bauplatz und dessen Erwerbung für das Reich zu verständigen, und sodann die Herstellung eines definitiven Bauplanes incl. Kostenanschlag zu bewirken. Dieselben werden beauftragt, ihre Arbeiten derartig zu beschleunigen, dass die Vorlage wegen der Erwerbung des Grund und Bodens und der hierzu und dem Zwecke des Baues erforderlichen Gelder womöglich schon in der Session des nächsten Jahres von Seiten der verbundenen Regierungen an den Reichstag gelangen kann.“

Hoffentlich sind wir in der Lage, bereits schon in nächster Nummer etwas Genaueres melden zu können. Eine schnelle Entwicklung der Dinge scheint nach dem vorstehenden Antrage jedenfalls ausgeschlossen zu sein.

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich.

Ernannt: Der Baumeister Wolff zu Strassburg zum Eisenbahn-Baumeister u. Assistenten des Vorstehers im bautechnischen Bureau der General-Direktion der Verwaltung der Reichs-Eisenbahn für Elsass-Lothringen in Strassburg.

Preussen.

Ernannt: Die vortragenden Räte beim Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Geheimen Bauräthe Flaminus, Lüddecke und Herrmann zu Geheimen Ober-Bauräthen; der Baumeister Rutkowski in Breslau zum Eisenbahn-Baumeister bei der Oberschlesischen Eisenbahn daselbst; der Kreis-Baumeister Germer in Landeshut zum Bau-Inspektor in Prenzlau; der Bau-Inspektor Kühne in Prenzlau zum Ober-Bau-Inspektor bei der Königlichen Regierung in Liegnitz; der Baumeister Schmidts in Meschede zum Eisenbahn-Baumeister bei der Bergisch-Märkischen Eisenbahn in Elberfeld.

Die Bauführer-Prüfung haben bestanden: Otto Tschow aus Brandenburg a/H. Carl Kohn aus Siegen. Otto Kahrstedt aus Hüselitz bei Tangermünde. Boleslaus Gerpe aus Labischin.

Die Baumeister-Prüfung hat bestanden: Richard Hermann aus Züllichau.

In den Ruhestand ist getreten: Der Regierungs- und Baurath Sezekorn in Kassel.